

# Wildbader Anzeiger.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad  
und zugleich Verkündigungsblatt des Kgl. Revieramts Wildbad.  
Anzeige- und Unterhaltungsblatt für Wildbad und Umgebung.

Der „Wildbader Anzeiger“ erscheint wöchentlich dreimal und zwar „Montag, Mittwoch u. Samstag.“ Annoncen, die in hiesiger Stadt und Umgebung die größte Verbreitung finden, werden die kleinspaltige Garnond-Zeile oder deren Raum, mit à 8 Pfennig berechnet. Bei Wiederholungen Rabatt, stehende Annoncen und Abonnement nach Uebereinkunft. Der Abonnements-Preis beträgt in hiesiger Stadt vierteljähr. 90 Pfg. monatl. 30 Pfg. Durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljähr. 1 M. 15 Pf. außerhalb des Bezirks 1 M. 35. Alle Postanstalten und Postboten nehmen Bestellungen an.

№ 47.

Mittwoch, den 25. April 1900.

17. Jahrg.

Amtliche und Privat-Anzeigen.

2 tüchtige Tapezier-  
und 1 Polstergehilfe  
finden dauernde Stellung bei  
C. Lehmann, Pforzheim.

**Dunghaare**

(Bestes Düngemittel für Kartoffelfelder) sind  
zu haben bei  
Karl Rath, Gerfer.



Wie haben Sie es nur fertig ge-  
bracht, daß dieses Mal die Fußböden  
so prachtvoll geworden sind?

Mit „D. Fritze's Bernstein-Öl-  
lackfarbe“ ist es weiter kein Kunststück,  
dieselbe übertrifft an Haltbarkeit,  
schnellem Trocknen und elegantem Aus-  
sehen aller anderen Fußbodenlacke.

Niederlage bei

**Chr. Brachhold.**

Ferner empfiehlt:

Parketwische, weiß u. gelb  
Stahlspähne,  
Putztücher,  
Leinöl,  
Terpentinöl,  
Copal- u. Eisenlack.  
Der Obige.

Schuld- u. Bürg-Scheine  
empfiehlt die Buchdruckerei von B. Hofmann.

Wildbad.

**Hochzeits-Einladung.**

Zur Feier unserer

**ehelichen Verbindung**

laden wir hiemit Verwandte, Freunde und Bekannte auf

Samstag, den 28. April 1900

in den Gasthof z. Sonne

freundlichst ein und bitten dies als eine persönliche Einladung an-  
nehmen zu wollen.

Friedrich Vollmer,  
Rosine Dürr.

Kirchgang um 1/2 1 Uhr vom Gasth. z. wild. Mann aus.

Vivat Fortuna!



**4. Wohlfahrts-Lotterie**

Hauptgewinn 100,000 M. Ziehung 31. Mai. Lose à 3 M. 30 Pf.

**Große Straßburger Geld-Lotterie**  
zu Gunsten des Kriegerheims.

Jedes Los gilt für 2 Ziehungen am 10. u. 11. Juli und am  
4. u. 5. September 1900. 6000 Geld-Gewinne mit 180,000 M.

Haupt-Gewinn 50,000 M. Ganzes Originallos M. 3

**Große Stuttgarter Geld-Lotterie**

zur Erbauung der kath. Elisabethen-Kirche Stuttgart.

Ziehung unbedingt am 13. September 1900. Hauptgewinn 20,000 M. Lose à 1 M.  
sind zu haben bei  
Carl Wilh. Boff.

Wildbad.

**Meinen Acker**

hinter dem Hause habe ich zu verpachten;  
derselbe würde sich auch zu einem Wasch-  
trockenplatz eignen.

Ruise Pian Witwe.

**1<sup>a</sup> Qualität Halbflanelle,  
sowie fertige Hemden**

empfiehlt hiobast G. Rieinger.

Selbstgemachte

**Eier-Nudeln**

empfiehlt Chr. Batt.

**Husten-Bonbons**

empfiehlt Th. Bestle.

**Bodenöl (Resinoline),**

**Leinöl, Leinölfirnis,**

**Terpentinöl, Asphaltlack,**

**Copallack, Lederlack,**

**Spiritus, Schellack,**

**Bodenlacke, Stahlspähne,**

**Parketwische weiss u. gelb**

in 1 u. 2 Pfd. Büchsen und offen

in bester Ware empfiehlt

Fr. Treiber.

**Orangen, Citronen**

**Maronen**

empfiehlt

G. Lindenberger.

**Prima graue Kernseife**  
garantiert aus rein Talg ohne Füllung  
mit Wasserglas wie vielseitig verkauft wird,  
Prima weiße Stearinseife,  
transparente Schmierseife,  
Soda kristallierter in Säcken à 100 Pfd.,  
Talglichter,  
Stearinlichter nur Münzing'sches Fabrikat,  
Salon-, Eis- oder Alabasterkerzen,  
Brillant Paraffinkerzen,  
Stärke von Kernen, zum warmwärken,  
" " Reis acht engl. Marke Or-  
lando u. Co.,  
" " Reis von Hofmann und  
feinste Crémstärke,  
Ultramarin-Waschblau in Kugeln u. Pulver,  
Wachs reines Sandwachs,  
Bettbestreichwachs mit Schuhmarke ver-  
sehen in 1/4 u. 1/2 Pfd. zum kalt bestreichen  
messiebt billigst Chr. Pfau.

**Bodenöl „Bendol“.**  
Zum Einölen der Fußböden von Bureauz,  
Verkaufsläden, Restaurants, Wohnzimmern,  
Schulzimmern, Spitälern, Treppenaufgängen,  
überhaupt von viel begangenen Lokalitäten  
ist das  
**geruchlose Bodenöl**  
das geeignetste und praktischste da dieses Bo-  
denöl — besonders dem bisher gebräuchlichen,  
unangenehm riechenden Leinöl gegenüber —  
geruchlos ist, rasch trocknet, nicht harzt und  
schmiert. Zu haben bei  
J. F. Gutbub.

**Gesellschaftslose**  
**des Württ. Kriegerbundes**  
Ziehung am 30. Juni d. J.  
Hauptgewinne M. 500, 300 u. s. w.  
sind à 20 J zu haben bei  
Christoph Treiber.

**England und Transvaal.**  
**Lord Roberts' Moskau.**  
Der Zug des Feldmarschalls Roberts  
vom Kap über Kimberley nach Bloemfontein  
ist schon vom strategischen Standpunkt  
ein Unsin, vom Standpunkt des Afrikaners  
aber der glatte Selbstmord.  
So wurde schon vor Wochen der blendende  
Erfolg des Lords of Randahar von einem  
gewiegten Afrikaner kritisiert, und alle  
Erfolge des Feldmarschalls erschütterten die  
Ueberzeugung dieses erfahrenen Mannes  
nicht im mindesten. Ja, er lächelte über-  
legen, als der Lord of Randahar, berauscht  
von seinen Erfolgen, der englischen Garde ver-  
sprach, an ihrer Spitze bald in Pretoria  
einzuziehen zu wollen und die fremdländischen  
Militärattachés zu einem Diner in derselben  
Stadt einlud. Denn er wußte, daß der  
Lord of Randahar nur mit völlig bankrotter  
Kavallerie in Bloemfontein eintreffen konnte  
und er wußte auch, daß der südafrikanische  
April unserm November an Witterungs-  
unbillen wenig nachgibt und er wußte drittens,  
daß Roß und Mann im Terrain hinter  
Bloemfontein — selbst wenn sie noch mo-  
bil gewesen wären — unweigerlich zu Schanden  
werden mußten.  
Die klaren Worte des Afrikaners  
verhallten ziemlich ungehört in dem tollen  
Lamtam, mit dem des großen Roberts ge-  
niale Taktik gepriesen wurde.  
Jetzt hat diese Festtagestimmung auch

W i l b b a d.

**Großes Schuhwaren-Lager-Empfehlung**  
den verehrten Einwohnern Wilbbads und Umgebung.




Es sind am Platze von den feinsten bis zu  
den stärksten Stiefel u. Schuhe jeder Art, für Herren,  
Damen u. Kinder als: Herren-Zug- u. Hacken-  
stiefel, schwarze Lasting-Zug-Schuhe, Schnür-,  
Segel-, Stramin-, Plüsch- u. gelbe Leder-Schuhe,  
Arbeiterstiefel und Wald-Schuhe.

Für Damen, feinste Stiefel, schwarze Lasting-Zug-Schuhe, Staub-  
und gelbe Leder-Schuhe, feine Ballschuhe. Für Mädchen u. Kinder,  
von den kleinsten an, Zug-, Schnür-, Zeug-, Knopf- u. Hackenstiefel.  
Feinste Auswahl in Tuch- u. Filzstiefeln, Tuchschuh von M. 1.50 an.  
Anfertigung nach Maß. Reparaturen werden schnell, pünktlich und  
billig ausgeführt. Achtungsvoll  
**Wilhelm Treiber, Schuhmacher**  
hinter dem Hotel Klumpp.

**Griechische Wein von F. C. Ott in Würzburg**  
ärztlich empfohlen:  
**Ferner Malaga, Menescher Aus-  
bruch u. sonstige Krankenweine**  
offen und in Flaschen  
empfehlen **F. Funk (G. Lindenberger.)**

**Sessel, Vorhanggalerien  
und Spiegel**  
in schönster Auswahl empfiehlt billigst  
**Robert Vollmer.**

in London einer tiefen Depression Platz ge-  
macht. Man sieht dort mit der kühlen  
Klarheit, welche den Briten in allen Lebens-  
lagen treu bleibt, die Gefahr völlig ein,  
welche den Lord Roberts umdrängt. Seine Lage  
ist fast ganz genau dieselbe wie diejenige war,  
aus der er seinerzeit in Indien durch den  
höchst gelegen gekommenen Tod des Emirs  
erlöst wurde.  
Man lasse sich doch ja nicht täuschen  
durch die scheinbare Unthätigkeit der Buren.  
Wer kann es ihnen verargen, wenn sie erst  
ihren mächtigen Bundesgenossen, den süd-  
afrikanischen Winter, mit dem Lord of  
Randahar im „Drillanzug“ ein gewichtig  
Wortlein sprechen lassen, bevor sie selbst  
die durch Pferdesuchen und klimatische Krank-  
heiten geschwächte „letzte Armee“ Englands  
energisch angreifen. Der Bur muß mit  
seinem Menschenmaterial rechnen. Er wäre  
ein Thor, würde er da sein Leben und eine  
Patrone riskieren, wo der Winter das Ge-  
schäft ohne Pulver besorgt.  
Die Entsetzung Kimberleys, welche Ro-  
berts lediglich um des großen Cecil Rhodes  
willen forcieren mußte, war strategisch eine  
Tollheit und selbst Cronje — sonst kaum  
ein militärischer Durchschnittskopf — hat  
den Lord of Randahar für so dumm nicht  
gehalten, daß er die Basis seiner Operationen  
die Bahnlinie verlassen und den „letzten Hauch  
von Roß und Mann an die Verfolgung des  
geschlagenen Feindes“ setzen werden, wie

die für Südafrika durchaus gefährliche euro-  
päische Kriegsgespinntheit es verlangt.  
Für den in Afrika einigermaßen versierten  
Militär bestand gar kein Zweifel darüber,  
daß die einzige erfolgversprechende Operations-  
basis für Roberts die Linie Kapstadt-Bloem-  
fontein war und daß mit dem Augenblicke, wo  
Roberts den Gwalimarsch Kimberley-Bloem-  
fontein riskierte, seine Position eine gefährdete  
war. Es mag sein, daß ihm sein indisches  
Glück treu bleibt. Kam ihm doch auch der  
Tod des genialen Joubert weit gelegener  
als die Gefangennahme Cronjes. Aber wenn  
hier das Glück nicht ein Uebriges thut, den  
afrikanischen Winter überwinden Lord Ro-  
berts und seine Armee nicht ohne die ver-  
hängnisvollsten Erschütterungen.  
Deshalb ist die Annahme derjenigen  
nicht unberechtigt, die behaupten, daß das  
Ende des Krieges näher sei, als der Ferner-  
stehende vermute. Hierauf weist in der  
That auch schon der posslerliche Meib der  
Könige hin, der im Lager der englischen  
Armee ausgebrochen ist und in dem neben  
dem grollenden Achilleus-Kitchener Warren  
und Buller die erheiternden Rollen spielen.  
„Hier sollen sich legen deine stolzen  
Wellen“, soll der Präsident Krüger, bibel-  
fest wie er ist, gesagt haben, als Lord Ro-  
berts in Bloemfontein eingezogen war.  
Und Cronje, der jetzt auf Helena sitzt,  
wird sich vergnügen die Hände reiben, wenn  
er durch den großen Korfen, der auf dem

selben Eiseneiland, ein Opfer britischer Treue, sein Leber ausschachte, an das schöne Wort „Moskau“ erinnert wird, das — ins Südafrikanische übersetzt und auf den Lord of Randahar angewendet — gar bald vielleicht — Bloemfontein heißt.

Denn in Bloemfontein wird es sein, wo der erste Anstoß fällt gegen den Baum des englischen Imperialismus, den der verblendete Joseph Chamberlain — ach gar zu gerne — in den Himmel wachsen lassen möchte.

— Trotz der Wachsamkeit der Behörden zirkulieren in der Kapkolonie ein Aufruf Krügers und Steins, worin die Kap-Holländer aufgefordert werden, sich dem Kampfe gegen die ihre nationale Freiheit bedrohenden Tyrannen anzuschließen. Aus Beira wird gemeldet: Drei Transportschiffe mit 11 000 Mann australischer Buschmänner, 1200 Maulesel, und zahlreichem Material an Bord sind hier eingetroffen. Ein anderer Dampfer mit Eisenbahn-Material ist fällig. Für nächsten Monat werden 22 Transportschiffe hier erwartet; sie werden eine große Menge Vieh aus Südamerika bringen.

— Besoldung englischer Generale. Nicht jedem dürfte bekannt sein, welche Besoldungen die englischen Generale im aktiven Dienst empfangen. Lord Roberts als Oberbefehlshaber bezieht 10 Pfd. 15 Sch. (215 M.) per Tag, während ein General, der nicht den Oberbefehl führt, wie z. B. Sir Redvers Buller, 8 Pfd. per Tag erhält. Ein Generalleutnant erhält 5 Pfd. 10 Sch., und ein Brigadegeneral 2 Pfd. 10 Sch. per Tag. Diese Besoldungen verstehen sich excl. Zulagen für Futter u. s. w. Ein Kolonel beim Generalkstab erhält 2 Pfd. per Tag und ein gewöhnlicher Kolonel 18 Sch. bis 24 Sch., je nach der Waffengattung, welcher er angehört. Die Offiziere der k. reitenden Artillerie erhalten die höchste Besoldung.

Lady Smith, 22. April. In der Nähe von Glondslooge wurde den ganzen Tag gekämpft. 1000 Buren rückten morgens früh auf die Bergkette nicht ganz 3 Meilen von Glondslooge vor, welche früher von der britischen Infanterie besetzt war. Als sie die Engländer zu Gesicht bekamen, begannen sie den Hügel zu bombardieren, ohne Schaden anzurichten. Als die Schiffs- und Garnisongeschütze der Engländer das Feuer aufnahmen, räumten die Buren die vorgeschobenen Stellungen. Ueber die Verluste ist nichts gemeldet.

London, 20. April. Das Reutersche Bureau meldet aus Brandfort vom 19. April: General Delarey kehrte gestern nach seinem Lager von der Rekognoszierungs, die er mit einer größeren Truppenabteilung östlich der Eisenbahn bis an den Modderriver ausführte, zurück. Er stieß nur auf einige Vorposten und sah die Befestigungswerke der Engländer längs der Hügel.

— Ein Pariser Abendblatt veröffentlicht am 20. ds. Mis. ein Londoner Telegramm, worin erklärt wurde, der Prinz von Wales habe sehr schlimme Nachrichten vom Kriegsschauplatz erhalten. Danach sei Kimberley in die Hände der Buren gefallen. Das Kriegsammt hat keine diesbezüglichen Meldungen erhalten. In amtlichen Kreisen betrachtet man das Telegramm als eine Erfindung. Das Ausbleiben jeglicher Nachrichten erklärt sich durch die strenge Zensur, welche englischerseits angewandt wird, um

wichtige strategische Bewegungen, welche Lord Roberts ausführt, geheim zu halten.

## N u n d s c h a u.

— Seine Majestät der König hat unterm 19. April den Ministerialdirektor im Justizministerium Dr. v. Weizsäcker zum wirklichen Staatsrat und Chef des Departements des Kirchen- und Schulwesens ernannt.

Stuttgart, 20. April. Ministerpräsident Freiherr Dr. von Mittnacht ist erfreulicherweise wieder soweit hergestellt, daß er heute den ersten Ausgang machen konnte. Auch die Geschäfte hat derselbe in vollem Umfang wieder übernommen.

Söllzbach, 21. April. Gestern abend um 1/8 wurde der Bahnwärter Bader von hier von dem um diese Zeit von Dehringen herkommenden Lokalzug beim hiesigen Bahnübergang überfahren und war sofort tot. Das Unglück geschah, wie wir hören dadurch, daß Bader kurz vor dem Zuge das Gleis überschreiten wollte, aber aus irgend welchem Grund ausglitt und zu Boden fiel und so unter den Zug kam. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und mehrere unerwachsene Kinder.

Dobel, 20. April. Als gestern um 12 Uhr der Zimmermann Wilh. Bott zum Mittagessen heimkam sah er zu seiner Verwunderung, daß noch nicht einmal Feuer zur Vorbereitung des Mittagmahls angezündet war. Seine eben erst vom Felde heimgekehrte Tochter konnte ihm keine Auskunft über die Ursache dieses Säumens und den Verbleib der Mutter geben. Nach längerem Suchen fand Bott seine Frau tot in der Scheuer liegen. Dieselbe hat nach dem Ausspruch des Arztes einen Herzschlag bekommen und ist dabei vom Heuboden heruntergefallen. Der brave Mann und seine zahlreiche Familie wird allgemein von Herzen bedauert.

Berlin, 21. April. Im Postkartenverkehr mit dem Ausland wird leicht übersehen, daß nach § 15 der Vollzugsordnung zum Weltpostvertrag die Postkarten für den internationalen Verkehr die Aufschrift „Carte postale“ tragen müssen; nötigenfalls kann der Vermerk handschriftlich hinzugefügt werden. Postkarten, welche dieser Bedingung nicht entsprechen, müssen als Briefe behandelt werden, dürfen also für die Regel ungenügend frankiert sein und mit einem Strafporto belegt werden. Die früheren Bestrebungen, die Notwendigkeit dieser Aufschrift zu beseitigen, sind bisher an dem Widerspruch der Postvereinsverwaltungen gescheitert, die an der Ueberzeugung festhielten, daß diese Aufschrift für die posttechnische Behandlung ein rasch erkennbares äußeres Zeichen liefern müsse. Um so mehr sollten die Drucker und Verleger von Ansichtspostkarten darauf acht geben, daß die Aufschrift „Carte postale“ ohne weiteres aufgedruckt wird, damit die Empfänger von Karten ohne solche Aufschrift nicht noch ein Strafporto zu zahlen haben.

Altona, 20. April. Der Prinz von Wales traf gestern abend 10 1/2 Uhr auf der Durchreise nach London hier ein und wurde vom Kaiser und Prinzen Heinrich auf dem Bahnhofe herzlich empfangen. Die Ankunft des Kaisers erfolgte völlig unerwartet, sodaß die Ehrenkompagnie, die den kaiserlichen Sonderzug bei der Ankunft im Rücken hatte, erst zum Kaiserzuge Front machen mußte. Nach herzlicher Begrüßung begaben sich der Kaiser, Prinz Heinrich und

der Prinz von Wales mit Gefolge in das Fürstenzimmer. Der Kaiser mit dem Prinz Heinrich begleitete den Prinzen von Wales zum Kölner Zug, verabschiedete sich vom Prinzen und kehrte unmittelbar nach Berlin zurück, Prinz Heinrich nach Kiel. Der Aufenthalt des Prinzen von Wales dauerte drei Viertel Stunden.

Genf, 20. April. Heute mittags brachte der Lyoner Schnellzug den Hauptmann Alfred Dreyfus. Früh gealtert, trägt er schneeweiße Haare und geht gebeugt. Sein einziger Begleiter ist sein Neffe. Am Bahnhof kennt ihn niemand, niemand wußte um seine Ankunft, nur zwei Herren, Bernhard und Cramer, welche ihm eine Villa gemietet, erwarteten ihn. Nachdem die Zollwächter sein Gepäck untersucht hatten, bestieg Hauptmann Dreyfus mit seinem Neffen und den genannten Herren einen Zweispanner und fuhr durch die Stadt nach Coligny zu der herrlich gelegenen Villa Turretini, wo er sechs Monate wohnen will. In Coligny selbst wußte niemand von Dreyfus' Ankunft. Er will überhaupt still leben; nachmittags kam auch Frau Dreyfus nach Coligny.

— Im Sarg geboren. In Lecce (Süditalien) schien eine junge Frau vom Lande einer schweren Entbindung, welche ärztliche Hilfe notwendig gemacht hatte, erlegen zu sein. Wie es in Italien gebräuchlich ist, wurde das Begräbnis auf den nächsten Tag festgesetzt und die Leiche im Sarge in einer auf dem Kirchhofe befindlichen Totenkapelle aufgestellt. Als der Sarg vor dem Begräbnis nochmals geöffnet wurde, bot sich ein entsetzliches Bild: Die Leiche lag nicht mehr auf dem Rücken, sondern auf einer Seite, und dicht daneben lag der Körper eines kleinen Kindes ohne Arme, die während der geburtsärztlichen Operation verletzt worden waren. Sofort wurde die Gerichtsbehörde hinzugerufen und diese stellte fest, daß die Frau nur Scheintot gewesen sein könnte, aus ihrem totähnlichen Zustande im Sarge erwacht und dort ihrem Kinde das Leben gegeben haben müßte. Ueber diese Thatsache existiert ein amtlicher Bericht. Sowohl die Mutter wie das Kind waren, als der Sarg geöffnet wurde, bereits gestorben. Der Wächter der Kapelle sagt aus, daß es ihm in vergangener Nacht so gewesen wäre, als wenn er schwache Hilferufe in der Totenkapelle vernommen hätte. Die Tragödie hat die Bevölkerung in die größte Aufregung versetzt.

— Ein entsetzlicher Irrtum. Durch einen verhängnisvollen Mißgriff eines Chicagoer Arztes hat ein hübsches, zwanzig Jahre altes Mädchen, Anna Dudley aus Marion, Indiana, das Augenlicht gänzlich eingebüßt. Der Arzt sollte ihr das eine Auge, welches durch einen Unfall die Sehkraft verloren hatte, entfernen, beging jedoch den entsetzlichen Irrtum, dem Mädchen das gesunde Auge herauszunehmen. Erst nach der Operation, als die Patientin aus der Markose wieder zu sich gekommen war, wurde das schreckliche Versehen bemerkt. Ewiges Dunkel umgab die Unglückliche. Fräulein Dudley war von ihrem jüngeren Bruder, der eine Windbüchse als Geschenk erhalten hatte, mit einem Pfeil in das eine Auge getroffen worden. Die Sehkraft war vernichtet, und das nutzlose Organ sollte, da es das andere Auge in Mitleidenschaft zu ziehen drohte, beseitigt werden. Die Patientin war zu dem Zwecke nach Chicago gebracht worden,

# Die Abgründe.

Novelle von F. Stöckert.

1) (Nachdruck verboten.)

Es war in einem Damenzimmer eines stattlichen Landhauses. Die zarten rosig angehauchten Finger eines hübschen jungen Mädchens glitten eifrig mit der Feder über einen Briefbogen dahin und jetzt hatte sie den Brief mit den Worten beendet: „Deine Dich innig liebende Erica.“

Die schlanke Mädchenhand hatte den engbeschriebenen Brief an den fernem Geliebten geschrieben. Nun wurde die Feder aus der Hand gelegt, die Brieffreiberin lehnte sich behaglich in den leichten Gartensstuhl zurück und blickte träumerisch ins Weite.

Wie war doch die Welt so wunderschön! Dort drüben ragten die grünen Berge, auf welchen die Jugend- und Wanderlust wächst, die goldschimmernde köstliche Luft, die das Menschenherz so süßlich macht! Zu Füßen dieser Berge erglänzte der herrliche vielbesungene Rheinstrom, und diese herrliche Landschaft war eingetaucht in das strahlende Licht des Sommermorgens. Ja sie war wohl schön diese Heimat im Rheinlande, und doch wollte Erica sie nun bald für immer verlassen, ihrem Verlobten als Gattin in die Hauptstadt des deutschen Reiches folgen. Es war alles so wunderbar schnell gleich Sturmeswehen über sie gekommen, als Erica im vergangenen Winter mit ihrer Mutter in Berlin zum Besuch bei dem Onkel, dem Sanitätsrat Clarenz, geweiht hatte.

Das erste Sehen damals auf der Abendgesellschaft, dann die unvergesslichen Stunden auf der Eisbahn, die Konzertabende und dann jener Abend, wo man im strömenden Regen das Opernhaus verließ, der Onkel, ihre Cousine Valentine und sie und er. Da wurde das schwer gefundene Zauberwort gesprochen. Sie hatten sich alle vier, da die Pferdebahn überfüllt und keine Droschke aufzutreiben gewesen, entschließen müssen, den Nachhauseweg zu Fuß zu machen.

Der Onkel und Valentine waren beide voran gegangen und sie mit Benno Stausen hinterher. Der Mond hatte nicht geschienen, keine Nachtgall gestört und Verzeßläste sie nicht umsähet, wie das so schön immer in Büchern steht, wenn zwei Herzen sich finden. Ihr aber war alles, das Gaslicht, der rauschende Regen, die Pfützen, durch welche sie lachend geplätschert, doch unendlich romantisch vorgekommen an seiner Seite im Banne der geliebten Stimme.

Noch an demselben Abend hatte sie der Mutter unter Weinen und Lachen alles gestanden. Diese war ein wenig erschrocken gewesen, als hätte sie derartiges durchaus nicht erwartet, und der Onkel Sanitätsrat, als er es am nächsten Morgen erfahren, hatte finster die Stirn gerunzelt und gemeint, sie passen in keiner Weise zusammen, sie, Erica, das frische Naturkind, welche die Welt noch mit so idealen Augen ansähe, und er, der moderne Mensch, der echte Sohn seines Jahrhunderts voll realistischer Lebensanschauungen. Ericas lachender Einwurf des bekannten Wortes von den Extremen, die sich berühren, hatte die Wolken auf seiner Stirn nicht zu verschuchen gemocht, und dann war Valentine in das Zimmer getreten.

In fabelhafter Deutlichkeit zog das Alles an dem herrlichen Sommermorgen heute noch einmal an Ericas Geist vorüber. Sie sah wieder Valentines totenblaßes Gesicht sich ihr zuwenden, als auch ihr das Ereignis mitgeteilt wurde, hörte wieder ihre erregte Stimme, mit welcher sie eine Verbindung zwischen ihr und Stausen geradezu für Unstun erklärte. Sie das tändelnde Kind und er der geistreiche, hochstrebende Mann. Weder die Tante noch ihr Vater als Vormund dürste ihre Einwilligung zu solchem thörichten, unpassenden Verlöbniß geben.

Stausen aber, der noch an demselben Tage von Sehnsucht und Liebe getrieben, erschienen, hatte all diesen Reden und Einwendungen ein Ende gemacht. Vor der siegenden Gewalt seiner Persönlichkeit, vor der Macht ihrer beiderseitigen Liebe wurden schließlich die Waffen der gegnerischen Zungen niedergelegt. Valentine that es mit der ihr eigenen weltverachtenden Miene, die sie bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten aufzusetzen pflegte. Der Onkel, wie immer Herr der Situation, war dem unwillkommenen Freier schließlich mit der größten Liebeshwürdigkeit begegnet, während ihre Mama es offen eingestanden, daß es ihr fürchtbar schwer werden würde sich einmal von ihrem einzigen Kinde zu trennen.

Mit wie warmen Worten hatte Stausen da gelobt, Erica als sein teuerstes Kleinod zu hüten, sie stets auf Händen zu tragen, bis er sie schließlich mit diesem ihr traurigen Gedanken ausgedöhnt. Mit ihrem so herzagewinnenden Lächeln hatte sie ihm die Hand gereicht und gemeint: Da es der liebe Gott so gesüht, daß sie sich beide in Liebe gefunden, müsse sie sich auch wohl darin süßen. Bei der Erwähnung des Namens Gottes war es so eigen über sein Gesicht geflogen und Valentine behauptete später, er habe spöttisch gelächelt, als die Tante so salbungsvoll vom lieben Gott gesprochen. Solche Leute wie Benno Stausen, ein so eifriger Vertreter der realistischen Richtung, hatte natürlich diesen Kinderglauben längst abgestreift, denn der stolze, dunkelbaste Stausen fühlte sich in seiner anspruchsvollen Persönlichkeit selbst als Herr, als Halbgott. Er sollte nicht an Gott glauben! Wie dunkle Schatten waren diese Worte Valentines auf Ericas reiches Glück gefallen, immer wieder kam sie in ihren Gedanken darauf zurück. Es war die dunkle kleine Wolke an dem Himmel ihrer Liebe, gleich derjenigen, die an schwülen Sommertagen einsam am klarblauen Himmel steht, die Elektrizität der Luft in sich aufnimmt, größer und größer in sich zusammenballt, bis verheerende Blitze aus ihr herniederzucken. Auch jetzt, indem sie den Brief an den Geliebten zusammen faltete, mußte Erica angefaßt der schönen Gotteswelt wieder daran denken. Sollte sie auch wie einstmal's Gretchen den Faust ihn fragen: Nun sag, wie hast Du's mit der Religion? Und würde es ihr dann auch so ergehen wie dieser, daß alle die schönen Worte, die er ihr vielleicht erwidern mochte, den Zweifel nicht bannen würden?

Da legte sich plötzlich ein Arm um ihre feine Taille. Erschreckt fuhr sie empor aus ihrem Sinnen, und dann drängte sich ein heller Jubelruf von ihren Lippen.

„Benno! Du, Du bist es wirklich! O

welche Freude!“ Vergessen waren all die bangen Gedanken, als sie in das strahlende, geistvolle Gesicht Benno Stausens schaute.

„Das nenne ich einmal eine gelungene Ueberraschung!“ versetzte dieser, indem er einen Gartenstuhl heranzog und sich zu ihr setzte.

„Gestern abend packte mich eine so namenlose Sehnsucht nach diesem trauten Erdenswinkel, wo mein Lieb im Blumengarten wandelt. Die Mauern der Residenz waren mir zu eng, erdrückend, ich lechzte nach einem Atemzuge frischer Luft. Da packte ich schnell entschlossen die Manuscriptblätter meines Schauspiels zusammen und da bin ich!“

„Ein Schauspiel schreibst du jetzt?“ fragte Erica interessiert. „O, das ist interessant! Wie heißt es? Ist es ein geschichtliches Drama oder der Gegenwart entnommen? Aber Du bist ja der Sohn Deines Jahrhunderts wie der Onkel sagt. Du wirst Deine Zeit dem Publikum vorführen und nicht zurückgreifen in die Vergangenheit. Eine ordentliche Liebesgeschichte, so recht leidenschaftlich, packend, wo man mit weint, mit juchzt, hast Du doch sicher mit hinein verwoben, nicht wahr?“

(Fortsetzung folgt.)

## Gesundheitspflege.

Unter den Nahrungsmitteln wird der Nährstoff Heyden der chemischen Fabrik von Heyden, Dresden-Radebeul, empfohlen. Er wird aus Eiweiß des Hühnerreis gewonnen und ist bereits aufgeschlossen, so daß er direkt ins Blut übergeht und dem Magen keine Verdauungsarbeit zumutet. Infolgedessen ist er besonders angebracht bei Schwächlichen, Genesenden, in der Entwicklung zurückgebliebenen Kindern, stützenden Müttern, an geschwächter Verdauung Leidenden bei Blutarmut und besonders bei solchen Personen, die einer Aufbesserung wie Vermehrung der Blut- und Muskelsubstanz bedürfen. Wenn man täglich nur 2 bis 4 gestrichene Theelöffel voll verwendet, so stellen sich die täglichen Kosten auf 10 bis 20 Pfennig, und wenn man eine lange und schwere Kur auf höchstens ein Vierteljahr anschlägt, so betragen die gesamten Kosten für den Nährstoff Zusatz nur Mk. 9. — bis Mk. 18. —. Im Hinblick auf die außerordentlich günstige Wirkung des Nährstoffs Heyden und auf die Unsummen, die man gewöhnlich für andere minder wertvolle Kräftigungsmittel ausgiebt, ist dieser Preis ein sehr geringer. Nährstoff Heyden — in Apotheken und besseren Drogerien erhältlich — ist daher ein ebenso billiges, wie wirksames Präparat und kann warm empfohlen werden.

## Summarisches.

∴ (Modern.) Frau A.: „Wird es Ihnen auch so schwer, ein Dienstmädchen zu finden?“ — Frau B.: „Das kann ich nicht sagen, ich habe in den letzten 14 Tagen fünf gehabt.“

∴ (Malitiose Einschränkung.) A.: „Der junge Meier soll ja das Muster eines Sohnes sein.“ — B.: „Um, 's giebt auch Muster ohne Wert.“

∴ (Aha.) „Aber, Herr Nachbar, was war denn das heute nacht für ein Lärm bei Ihnen?“ — „Ach nichts, meine Frau fragte mich nur, wie spät es sei, als ich nach Hause kam.“